

Dirk Schindelbeck

Vom Umgang mit Kriegerdenkmälern – Anmerkungen zu ihrer Erfassung, Recherche und Deutung

Sie stehen noch immer an vielen Orten im öffentlichen Raum, werden aber meist nur wenig beachtet – Kriegerdenkmäler für die Toten des I. und II. Weltkriegs. Auch wenn sie uns unangenehm berühren, kann die Auseinandersetzung mit ihnen fruchtbar sein und zu einem Stück Friedenserziehung werden. Dazu müssen wir uns zunächst auf sie einlassen, etwas über ihre Entstehung, ihre Symbolik, ihre Wirkungsgeschichte in Erfahrung bringen. Wie gestalten sie Andenken und Tod? Welches Bild von Ehre und Heldentum, von Feind und Vaterland vermitteln sie? Was sagen sie uns heute noch? Wie nähern wir uns ihnen?

Ohne in die Details zu gehen seien im Folgenden anhand eines Beispiels Anregungen und Zugangswege aufgezeigt, wie die Beschäftigung mit einem solchem Relikt der Vergangenheit aussehen kann. Gewählt wurde dazu das Kriegerdenkmal in Waldkirch-Kollnau, das sich direkt neben der katholischen Kirche befindet. Grundsätzlich empfiehlt sich die Auseinandersetzung in drei Schritten:

- Begehung, Erfassung und Dokumentation,
- Recherche und historische Einordnung,
- Sicherung der Ergebnisse, Diskussion und Bewertung im Sinne der Friedenserziehung.

Es ist hilfreich, sich zunächst unvoreingenommen allein dem sinnlichen Eindruck eines solchen Monuments geradezu auszuliefern und erst allmählich aus seinen Gedanken und Gefühlen einen weiterführenden Fragenkatalog zu entwickeln und diesen im Laufe der Recherche einer (möglichen) Beantwortung zuzuführen. Auch empfiehlt es sich, das Denkmal nach Möglichkeit zu begehen, verschiedene Perspektiven einzunehmen sowie seine Lage und sein Umfeld mit einzubeziehen, es zu fotografieren und zu dokumentieren. Schließlich ist ein Kriegerdenkmal noch immer ein Zeichen im öffentlichen Raum. Damals wie heute appelliert es an den Betrachter, seine Botschaft zu deuten und eine bestimmte Geisteshaltung einzunehmen.

Auf den ersten Blick wirkt das Denkmal in Waldkirch-Kollnau in seiner Massivität und seinem heldischen Gestus für unser Empfinden nur befremdend. Was darge-



Dirk Schindelbeck

Das Kriegerdenkmal in Waldkirch-Kollnau von Josef Schroeder-Schoenenberg

stellt wird, ist unstrittig. In einem u-förmigen, offen ausgeführten Mauerkarree halten sechs lebensgroße Soldaten mit Stahlhelm und Gewehr Totenwache um einen siebten Kameraden. Dieser liegt aufgebahrt in der Mitte, trägt aber wie sie noch seine Uniform, seinen Helm und sein Gewehr im Arm. Die Soldaten stehen jeweils mit dem Rücken zur Wand und sind dem Toten zugekehrt, mit ernstem Gesichtsausdruck, aber leerem Blick: sie haben keine Pupillen. Alle sind gleich bewaffnet und mit vollen Patronentaschen dargestellt. Eine Rangordnung unter ihnen, etwa durch Schulterstücke oder Kragenspiegel, ist nicht erkennbar. Soll damit angedeutet werden, dass vor dem Tod alle gleich sind? Das scheint sogar für die Gesichter zu gelten, die auf den ersten Blick eins wie das andere sind. Geht man näher heran, zeigt sich, dass sie doch leicht individualisiert ausgeführt wurden und Altersunterschiede erkennen lassen. Im Gegensatz dazu sind ihre Körper von exakt gleicher Größe, als wenn sie von einer Maschine, die Normteile stanzt, ausgeworfen wurden.¹ Soll damit zum Ausdruck gebracht werden, dass sozusagen „der Volkskörper“ trauert?

Über den Totentafeln, die zwischen und über den Soldaten an der Rückwand angebracht sind, heißt es, das Denkmal sei „Unseren Helden 1914 – 1918“ gewidmet.

¹ Die Deutsche Industrienorm DIN wurde 1917 eingeführt, um die Kompatibilität industrieller Metallzeugnisse wie Schrauben, Gewinden usw. sicherzustellen, was für die Waffenproduktion unverzichtbar war!



Dirk Schindelbeck

Nach Industrienorm gestaltete Soldatenkörper fordern genormte Trauer ein

Schon damit wird vorausgesetzt, dass alle Betrachter auch späterer Zeiten diese Gefallenen ebenfalls als „ihre Helden“ ansehen und annehmen sollen. Zwischen den wachenden Soldaten hängen weitere Totenlisten, über denen die Jahreszahlen 1939-1945 stehen. Auch für die Gefallenen des II. Weltkriegs soll gelten, dass sie als „Helden“ anzusehen sind. Um all diese Details wahrnehmen und die einzelnen Namen lesen zu können, muss man das Denkmal durch drei Stufen erstiegen und schon auf diese Weise den Toten seine Ehre erwiesen haben.

Es sind also gleich zwei Weltkriege, an die dieses eine Denkmal erinnern will. Es scheint somit erst nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet worden zu sein, was angesichts seines martialischen Stils umso befremdlicher ist. Schaut man sich die alphabetisch angeordneten Listen der Gefallenen genauer an, stellt man fest, dass es zwei Besonderheiten gibt. Zwischen den Soldaten auf der rechten Seite heißt es: „Kameraden, wir warten auf euch“, womit ausgedrückt sein soll, dass die hier Genannten offenbar noch nicht für endgültig tot erklärt wurden, sondern – vorläufig – nur als vermisst galten. Eine weitere Besonderheit findet sich auf der linken Seite, wo zwei weitere Rubriken von anderen Toten berichten: „Bei Fliegerangriffen gefallen“ und „Durch Sprengkörper tödlich verunglückt“. Unter den Opfern der Fliegerangriffe werden auch drei Frauen aufgeführt.

Allein die Inspektion des Monuments hat also schon zu einer Reihe von Fragen geführt, die hier nur angerissen, aber nicht beantwortet werden können. Sie mögen lediglich den weiteren Weg der Recherche markieren und aufzeigen. Was waren das für Frauen, die bei den Fliegerangriffen umkamen? Waren es Luftwaffenhelferinnen? Oder haben Sie in einem Rüstungsbetrieb gearbeitet? Gab es hier einen? Oder waren es zivile Opfer? Wer oder was könnte darüber Auskunft geben?

Wendet man sich um und schaut sich die Gesamtsituation an, so tauchen weitere Fragen auf. Warum wurde ausgerechnet dieser Platz gegenüber der Kirche dafür



Dirk Schindelbeck

Gegengewicht zum martialischen Auftritt: Plastik mit Korintherbrief auf dem Kirchplatz

gewählt? Ebenso interessant ist die Plastik, die offenbar erst vor wenigen Jahren unmittelbar gegenüber dem Kriegerdenkmal aufgestellt wurde und einen Vers aus dem Korintherbrief künstlerisch umsetzt. Dadurch haben sich die Gewichte deutlich verschoben. Gab es zuvor nur den „Dialog“ zwischen Kirche und Kriegerdenkmal, so ist nun ein Trialog daraus geworden, der den martialischen Auftritt des Denkmals offenbar brechen soll indem er bekundet, dass wir heute nicht mehr so empfinden wie es das Denkmal von uns fordert.

Wie konnte es eigentlich dazu kommen, dass in einem so kleinen Ort wie Kollnau ein derart pompöses Monument errichtet werden konnte? Hatte man hier besonders viele Gefallene auf den Schlachtfeldern zu beklagen? Gab es andere Gründe, eventuell sogar eine Art „Wettrennen“ um das imposanteste Denkmal mit Nachbargemeinden? Wie lief der politische Entscheidungsprozess seinerzeit ab? Warum hat man sich für diesen Entwurf entschieden? Wer war der Künstler, der damit beauftragt wurde? Gab es zuvor einen Wettbewerb? Was hat das Denkmal gekostet, wie wurde es bezahlt? All das sind Fragen, die womöglich nicht mehr zu beantworten sind, gleichwohl aber ihren berechtigten Platz und Rang im Rahmen der Recherche haben.



Postkarte aus den 30er Jahren

Internet

Unversehens ist aus der Begehung des Denkmals das Bedürfnis erwachsen, mehr über die Hintergründe zu erfahren. Welche Hilfsmittel der Recherche stehen uns zur Verfügung? Natürlich bietet sich zunächst das Internet an. Vor einer schnellfertigen Eingabe von Begriffen wie „Heldentod“ oder „Kriegerdenkmal“ sei eine Anmerkung gemacht. Sie betrifft grundsätzlich alle Recherchen zu NS-Themen. Wer z.B. „Adolf Hitler“ eingibt, wird nur gefilterte Ergebnisse erhalten. Suchmaschinenbetreiber wie Google betätigen sich als Internetpolizei und versuchen die Ausbreitung diskriminierenden und rassistischen Gedankenguts mit ihren Mitteln zu blockieren, indem sie „aus rechtlichen Gründen“ bestimmte Suchergebnisse von ihrer Seite entfernen. Das entbindet uns nicht von der Vorsicht, wenn wir Seiten, die sich mit Themen zwischen 1933 und 1945 befassen, aufrufen. Da gibt es etliche, die sich z.B. der „Traditionspflege“ widmen oder mit Waffensystemen beschäftigen. Hier kann die Gefahr bestehen, dass sie von rechtsradikaler Seite unterwandert sind oder als scheinbar unverfängliche Seiten ins Netz gestellt worden sind, um das Filtersystem der Suchmaschinen zu unterlaufen.

Gibt man nun „Kriegerdenkmal“ und „Kollnau“ ein, wird Überraschendes zutage gefördert. Da bietet ein Postkartenhändler eine alte Ansichtskarte an, auf welcher das Denkmal abgebildet ist. Interessanterweise fehlen hier aber die Gedenktafeln für die Toten des Zweiten Weltkriegs. Dass es diese Postkarte gibt, beweist zweierlei:

- Das Denkmal wurde definitiv vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs errichtet.
- Man hat das bereits vorhandene Denkmal genutzt und die Namen der im Zweiten Weltkrieg Gefallenen und Vermissten später hinzugefügt.

So etwas kann seinerzeit nicht ohne Diskussion und Gemeinderatsbeschluss erfolgt sein. An dieser Stelle ist man nun, um mehr Licht in diese Vorgänge zu bringen, endgültig an schriftliche Quellen verwiesen, an das Orts- oder Gemeindearchiv, an zeitgenössische Presseberichte, an die historische Fachliteratur² und an eventuell

² Grundlegend Ute Scherb: „Wir bekommen die Denkmäler, die wir verdienen“: Freiburger Monumente im 19. und 20. Jahrhundert, Freiburg 2005



*Unmittelbar gegenüber:
Die katholische Kirche in Kollnau*

Dirk Schindelbeck

noch lebende Zeitzeugen. Vielleicht lassen sich durch einen Abgleich der Namen auf den Tafeln mit dem aktuellen Telefon- oder Einwohnermeldebuch noch Gesprächspartner finden, die Aussagen dazu machen können. Natürlich ist es wichtig, bei Zeitzeugen-Interviews, wo immer möglich, Gegenüberlieferungen zu suchen. Die Erinnerung ist noch nie eine zuverlässige Quelle gewesen.

Hat man nun alle Möglichkeiten der Erkenntnisgewinnung ausgereizt, wozu beispielsweise auch ein Vergleich mit anderen Kriegerdenkmälern in der Umgebung oder sogar in anderen Ländern wie etwa Frankreich zählen könnte, so werden vermutlich noch immer viele Fragen offen bleiben. Vielleicht ist man dafür im Sinne der Friedenserziehung ein gutes Stück auf dem Wege vorankommen, wenigstens den Heldenbegriff, den dieses Denkmal – und mit ihm die meisten anderen aus den dreißiger Jahren – ausschließlich für den Typ des Kriegers reklamieren will, in Frage zu stellen. Er kann nicht mehr der unsere sein. Es ist nicht die Waffe in der Hand und – damit verbunden – die Aggressivität, die den Helden macht, sondern die Konsequenz einer aus Überzeugung entsprungenen Haltung: Davon haben uns Sophie Scholl, Janusz Korczak oder Dietrich Bonhoeffer eindrucksvolle Beispiele gegeben. Obwohl auch deren Schicksale nach dem Zweiten Weltkrieg allgemein bekannt geworden waren, hat man sich hier in Kollnau dazu entschlossen, das vorhandene,

vom revanchistischen NS-Geist nur so strotzende Denkmal auch für das Andenken an die Toten des II. Weltkriegs zu nutzen. Damit sind wir in der Gegenwart angelangt, die sich immer der Frage stellen muss, wie sie mit dem Erbe umgeht und welche Lehren sie daraus für jetzt und für die Zukunft zieht.

Der folgende Text ist ein ausgearbeitetes Beispiel dafür, wie eine Auseinandersetzung mit einem Kriegerdenkmal aussehen kann. Er wurde von einem älteren Ehepaar – beide inzwischen über achtzig Jahre alt! – verfasst. Helga und Hans Kaiser sind keine Profi-Historiker. Gleichwohl haben sie akribisch und über Jahrzehnte hinweg die Geschichte des Kriegerdenkmals im Stadtpark von Furtwangen aufgearbeitet. Sie werteten Archivalien im dortigen Stadtarchiv aus, befragten Zeitzeugen, studierten Presseberichte und Protokolle von Stadtratssitzungen und vieles mehr. Auch wenn Furtwangen nicht im Bereich der Schulstiftung liegt, kann das dortige Kriegerdenkmal auch für uns von Interesse sein, allein schon deshalb weil es – wie so viele andere im gesamten badischen Raum – vom Freiburger Bildhauer Hugo Knittel (1888 – 1958) geschaffen wurde.